



Schmerz aus der Vergangenheit

Bitte um Vergebung für Umgang mit Frauen

Begrüßung

Herzlich Willkommen zu diesem Gottesdienst am Sonntag Reminiszere!

Die Passionszeit hat begonnen. Es ist die Zeit, in der wir an den Leidensweg Jesu denken. Seinen Weg ans Kreuz. Der war lang und schmerzhaft. Deshalb kommen in der Passionszeit viele schwere Themen vor: Schuld und Verzicht, aber auch Umkehr, Vergebung und Versöhnung. Heute werden wir uns ebenfalls mit einem schweren Thema beschäftigen. Es ist ein Thema aus der Vergangenheit der gesamten SELK und auch unserer Großen Kreuzgemeinde. Es geht um den Umgang mit jungen Frauen vor 50 Jahren und in den vielen Jahren davor. *(Simon Volkmar)*

Man könnte jetzt sagen: 50 Jahre, das ist doch echt schon lange her. Was soll das heute noch? Wir können uns heute kaum vorstellen, was jungen Frauen damals in der Kirche passiert ist. Aber wir hören es in Gesprächen bei Besuchen von Gemeindegliedern und im Senioren- und Frauenkreis. Wie wichtig das Thema auch heute noch ist, lässt sich auch daran sehen, dass der Bischof unserer Kirche, Hans-Jörg Voigt, letzten November einen langen Brief zu dem Thema veröffentlicht hat. Er schreibt über die Praxis der sogenannten "Abbitte". Junge Frauen, die unverheiratet schwanger wurden, wurden öffentlich bloßgestellt und beschämt. Ihnen wurde oft kein Mitgefühl entgegengebracht und sie haben eine Härte erfahren, die einer Entschuldigung bedarf. Aus Sicht von Bischof Voigt hat sich die Kirche hier schuldig gemacht. Deshalb schreibt er in seinem Brief: „Im Namen der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche bitte ich die betroffenen Personen und ihre Familien um Vergebung.“ *(Claudia Matzke)*

Mit dem Kirchenvorstand haben wir überlegt, wie wir mit diesem Brief in guter Weise umgehen können. Zumal wir auch von Fällen aus unserer Gemeinde wissen. Deshalb ist es wichtig, darüber zu sprechen – auch wenn das Thema für die einen vielleicht weit weg und für die anderen schmerzhaft und unangenehm ist. Der Gottesdienst heute ist ein erster Auftakt. Im Boten findet sich ein ausführlicher Artikel dazu. Wir werden im Seniorennachmittag über dieses Thema sprechen. Und im Gottesdienst am 22. März wird es eine weitere Predigt geben, die auf das Thema eingehen wird. *(Simon Volkmar)*

Dass wir uns mit diesem "harten" Thema beschäftigen, passt gerade dieses Jahr gut in die Passionszeit. Denn die evangelischen Kirchen haben sich in diesem Jahr für die Fastenzeit das Motto gegeben: "Mit Gefühl! Sieben Wochen ohne Härte." Härte hat es in der Kirche immer auf die eine oder andere Weise gegeben. Aber Gott hat Schuld nicht

nur aufgedeckt - er hat auch einen Weg gefunden, wie Schuld vergeben werden kann. Er kann Wunden heilen - viel besser, als wir Menschen es können. Darum stellen wir uns mit diesem Thema und unseren Gedanken dazu heute ganz bewusst vor Gott. *(Claudia Matzke)*

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Predigt

„Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“

(Römer 5,1+8)

I. Sprachlosigkeit...

Liebe Gemeinde,

wie redet man über ein Thema, über das 50 Jahre und länger geschwiegen wurde? Da den richtigen Ton zu treffen, ist schwer. Manchmal ist es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Es gibt solche Themen in fast jeder Familie: Erlebnisse, Begegnungen, Geheimnisse, über die nicht gesprochen wird. Manche Menschen schweigen ihr Leben lang und nehmen sie mit ins Grab. *(Simon Volkmar)*

II. Wir müssen trotzdem reden...

Bei dem Thema „Abbitte“ geht das schlecht. Es ist schwer, darüber nicht zu reden. Denn die betroffenen jungen Frauen wurden vor der ganzen Gemeinde - und damit im Grunde vor dem ganzen Ort - öffentlich beschämt. Alle wussten Bescheid, aber danach hat niemand mehr darüber geredet. Und das über viele Jahre lang. Es ist längst überfällig, dass sich daran etwas ändert.

Bevor wir hier aber tiefer einsteigen, müssen wir uns einmal bewusst machen, wer hier heute eigentlich in den Kirchenbänken sitzt.

- Hier sind Menschen unter uns, die - wie wir - zu jung sind und das Geschehene nicht selbst miterlebt haben. Und in vielen Fällen vielleicht noch nie davon gehört haben, dass mit jungen Frauen in der Kirche einmal so umgesprungen wurde. Wenn manche der Erlebnisse heute auf den Tisch kommen, wächst vielleicht die Empörung. Nach dem Motto: „Das ist so typisch Kirche! Es hat sich nichts geändert. Bis heute werden Frauen bei uns in der Kirche diskriminiert.“

- Oder der zeitliche Abstand ist schon zu groß und der ein oder andere fragt sich: „Ist das echt noch ein Thema, über das wir heute nach so vielen Jahren reden müssen? Das ist doch echt lange her...“ (*Claudia Matzke*)
- Für andere hier ist dieses Thema ganz lebensnah und es kommen traurige Erinnerungen hoch. Man muss das gar nicht selbst miterlebt haben, es reicht schon, wenn man von jemand anderem weiß: „Meiner Mutter ist das damals so gegangen. Sie hat die nie drüber gesprochen. Aber ich weiß, wie sehr sie das verletzt hat.“
- Und vielleicht gibt es wieder andere, die die alten Wunden nicht unnötig aufreißen möchten: „Ja, früher war es manchmal etwas streng. Aber es gab auch viel Gutes! Ich bin immer gerne in diese Gemeinde gegangen und ich möchte nicht, dass das Vergangene schlecht gemacht wird.“ (*Simon Volkmar*)

Viele Menschen und viele unterschiedliche Gedanken und Gefühle, die heute im Raum stehen können. Und deshalb ist es uns wichtig, zu betonen: Alle diese Eindrücke und Gedanken haben ihr Recht. Und sie sollen heute auch ihren Raum bekommen. Viele Menschen fühlen sich mit der Großen Kreuzgemeinde verbunden, weil sie hier eine tolle Gemeinschaft erlebt haben und ihr Glaube hier gestärkt wurde. Aber wir wissen auch von Gemeindegliedern, die sagen: Da hat mir die Kirche wirklich wehgetan.

Wir hören jetzt von manchen Begegnungen und Gesprächen, die tiefe Spuren hinterlassen haben. Eigentlich müssten an dieser Stelle die Betroffenen selbst zu Wort kommen. Früher haben sich die meisten nicht getraut, etwas zu sagen. Heute sind die Zeiten zwar anders, aber es ist nach wie vor sehr schwer, über persönliche und verletzende Dinge in der Öffentlichkeit zu reden. Deshalb haben wir uns für die Anonymität entschieden. Wir erzählen von manchen Begegnungen, ohne dass sich Rückschlüsse auf die Person ziehen lassen. (*Claudia Matzke*)

III. Gespräche aus dem Gemeindealltag

Ich war noch recht neu in Hermannsburg, da sollte ich eine Jubelhochzeit machen. Ich hatte noch nicht viel Erfahrung und klingelte aufgeregt an der Tür. Das Jubelpaar begrüßte mich sehr freundlich. Es gab gleich Kaffee und eine große Auswahl an Kuchen. Die beiden fingen an zu erzählen, wie sie sich kennengelernt hatten. Dann sagte der Ehemann plötzlich: „Wir mussten ja damals heiraten. Meine Frau war schwanger geworden. Da mussten wir noch zum Pastor und uns entschuldigen. Das war wirklich schlimm.“ Nun herrschte peinliche Stille. Ich hatte nicht viel Erfahrung, aber ich spürte, dass das Thema den beiden unangenehm war. Was sollte ich dazu sagen? Um die Stille zu unterbrechen, fragte ich: „Wer war denn damals Pastor an der Großen Kreuzgemeinde?“ Da sagte die Frau: „Ich gehörte zur Landeskirche in Bergen und wir wollten auch da heiraten. Darum mussten wir zum Pastor nach Bergen.“ In dem Moment schoss mir durch den Kopf: „Oh, wie gut, dass das in der Landeskirche war. Dann bist du als Pastor der Großen Kreuzgemeinde fein raus.“ Aber im selben Moment merkte ich auch, wie blöd dieser Gedanke war. Ob Landeskirche oder Große Kreuzkirche ist ja völlig egal. Was

bleibt ist, dass dieses Jubelpaar vor der Hochzeit eine sehr schmerzhaft Erfahrung mit Kirche gemacht hat. Aber dann passierte etwas Schönes. Auf einmal lächelte die Frau mich an und sagte: „Wissen Sie, Herr Pastor, am Ende war es gut, dass wir heiraten mussten. Wir haben uns gut zusammengerauft und hatten eine schöne Ehe.“

Das war meine erste Begegnung mit diesem schwierigen Thema. Und als ich das Haus des Jubelpaars verließ, war ich froh, dass das Gespräch so versöhnlich ausgegangen war. Aber leider habe ich in den folgenden Jahren auch andere Geschichten gehört. Mehrmals haben Angehörige mir berichtet, dass die Mutter es ihr Leben lang nicht verkraftet hat, dass sie abgekanzelt wurde und vor der ganzen Gemeinde Abbitte leisten musste. Eine Frau, die als Flüchtling nach Hermannsburg gekommen war, erzählte mir einmal, wie gemein und ungerecht sie es gefunden hat, dass die alteingesessenen Frauen aus dem Dorf ihr vor der Kirchentür den Schleier abgerissen haben. *(Simon Volkmar)*

IV. Eine Härte, die nur schwer zu verstehen ist

Ja, junge Frauen hatten es damals manchmal nicht leicht. In der Kriegs- und Nachkriegszeit sind Kinder teilweise unter sehr schwierigen Umständen auf die Welt gekommen. Nicht immer stand hinter der Geburt eine glückliche Ehe. Viele junge Frauen waren damit konfrontiert, dass uneheliche Kinder nicht getauft wurden. Die Kirche hat den jungen Müttern in einer wirtschaftlichen und emotionalen Notlage keine helfende Hand gereicht, sondern hat sie weggestoßen. Dabei wurden häufig nur die Frauen zur Verantwortung für die Situation herangezogen. Die beteiligten Männer blieben außen vor.

Man könnte jetzt sicherlich noch viele weitere Beispiele nennen. Manche haben jetzt Bilder und Sätze im Ohr von dem, was ihnen damals widerfahren ist oder was sie erzählt bekommen haben. Manches ist ähnlich wie das, was wir von Gemeindegliedern gehört haben. Anderes ist vielleicht ganz anders passiert, als es hier geschildert wurde.

Wir könnten jetzt lange über die Absichten spekulieren, die die Kirche damals damit verfolgt hat. Wollte sie die jungen Frauen auf eine sehr eigenartige und verletzende Art schützen? Wollte sie möglichen Schaden vermeiden oder hat sie befürchtet, ihr Gesicht zu verlieren? Wollte sie sich aus großer Vorsicht heraus genau an die damals geltenden Sitten halten - auch wenn sie damit christlichen Grundsätzen widersprochen hat?

Ich denke, es ist vergeblich, über mögliche Motive zu spekulieren. Aber was wir hier sehen können, ist eine Art von "Härte", die heute schwer nachvollziehbar ist. Das Motto der Landeskirche für die Fastenzeit passt gut, um sich mit dem Thema "Härte" intensiver zu beschäftigen: "Mit Gefühl. Sieben Wochen ohne Härte." *(Claudia Matzke)*

V. Mitgefühl als Mittel gegen Härte

Härte erleben wir heute an vielen Stellen.

- Wir erleben Härte in der Politik, wo persönliche Fehler gnadenlos ins Rampenlicht gezerzt werden.
- Der Ton zwischen Ländern dieser Welt wird härter und rauer. Gerade gestern wurde bekannt, dass die USA wieder den Iran bombardiert haben.
- Wir erleben Härte in unserer Familie und im Freundeskreis, wo Kontakte auf einmal abbrechen. Wie schön wäre es, wenn sich manche Mauern abbauen würden und Begegnungen wieder möglich sind!
- Wir erleben zurzeit Härte in der Kirche. Fronten verhärten sich und machen ein Gespräch auf Augenhöhe schwieriger, wenn nicht gar unmöglich.

Früher ist die Kirche hart gegen junge Frauen vorgegangen. Viele dieser Frauen sind trotz dieser erfahrenen Härte der Kirche treu geblieben. Sie haben die schmerzhaften Erinnerungen in ihrem Inneren vergraben und weitergemacht. Andere haben für sich den Entschluss getroffen: „Nun muss ich hart sein. Mit dieser Gemeinde habe ich nichts mehr zu tun.“ Manchmal muss das Herz sich hart machen, um sich vor Verletzungen zu schützen.

Bischof Hans-Jörg Voigt hat in seinem Brief nun eine Entschuldigung ausgesprochen: „Im Namen der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche bitte ich betroffene Frauen und ihre Familien um Vergebung.“ Seine Hoffnung ist, dass unser Mitgefühl heute die Verhärtungen der Vergangenheit ein Stück weit durchbrechen kann. Wir als Kirchenvorstand schließen uns dieser Entschuldigung an. Wir haben die Zeiten der Abbitte zwar persönlich nicht miterlebt, aber weil wir als Leitungsgremium die Nachfolger der Verantwortlichen von damals sind, fühlen wir hier eine Mitverantwortung. *(Simon Volkmar)*

VI. Jesus Umgang mit unserer Härte

Härte löst sich nicht einfach mit einer Entschuldigung auf. Und was geschehen ist, lässt sich nicht mehr ungeschehen machen. Das hat auch Jesus Christus erfahren. Er kannte sich aus mit der Herzenshärte der Menschen und mit Schuld und Vergebung. Besser als jeder Mensch hat er es verstanden, Härte aufzubrechen. Die Härte, die man durch andere erfahren hat, aber auch die Härte in unseren eigenen Herzen. Ich lese den Predigttext aus dem Römerbrief im 5. Kapitel:

„¹Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. ²durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird. [...] ⁶Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. ⁷Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. ⁸Gott aber erweist seine Liebe zu uns

darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Römer 5,1-2.6-8)

Jesus Christus hat sich gerade den Schwachen zugewandt. Er hat denen eine Stimme gegeben, die verstummt waren. Er hat denen Barmherzigkeit erwiesen, die nach Ordnung und Gesetz hätten bestraft werden müssen. Er hat die harten Herzen der Menschen in Herzen aus Fleisch und Blut verwandelt, indem er sein eigenes Fleisch und Blut gegeben hat. Auf Ablehnung hat er mit bedingungsloser Liebe reagiert.

Wir haben heute Berichte von Menschen gehört, die Ablehnung durch die Kirche erfahren haben. Und wir hören von Jesus, der Härte aufweicht und starre Verhältnisse umkehrt. Es ist paradox und macht uns auch etwas ratlos. Doch Gott wird uns am Ende allen in unsere Herzen schauen. Er wird darin bei uns allen manche Härten finden. Aber er wird trotzdem zu dem Schluss kommen, dass seine Liebe größer ist als alles, was wir denken und verstehen. *„Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Claudia Matzke)*

Amen.

Gebet nach der Predigt

Himmlischer Vater,

dein Sohn ist für uns gestorben als wir noch Feinde waren. Sein Mitgefühl für uns ist stärker als die Härte in unserem Leben und in unseren Herzen.

Das Thema, mit dem wir uns in diesem Gottesdienst beschäftigt haben, ist schwer und anstrengend. Wir bitten dich trotzdem, dass die Predigten und Gespräche darüber helfen und segensreich sind.

Wir legen dir ans Herz all die Frauen und auch Männer, die damals verletzt wurden. Schenke, dass ihre Narben nicht neu aufreißen, sondern sie Heilung, Versöhnung und Frieden finden.

Hilf uns, Ungerechtigkeit klar zu benennen, aber dabei selbst nicht hartherzig zu werden. Gib uns ein weites Herz und einen scharfen Blick, dass wir wahrnehmen, wo Menschen heute unsere Hilfe brauchen.

Stärke unseren Glauben und lass uns deinen Frieden erfahren.

Amen.